№ 39 Neue Gartenlaube. 1896

Beilage zum „Danziger Courier“.

Sommerstürme.

Erzählung
von [13]
Hans Richter.

Ungefähr eine halbe Stunde von der kleinen Stadt M. entfernt lag in dem romantischen Thal, das sich der wilde Gebirgsbach durch die Felsen gebrochen, eine einsame Mühle, die Teufelsmühle genannt. Die Sage, welcher sie unzweifelhaft ihren Namen verdankt, war in der wenig zum Aberglauben neigenden Neuzeit vergessen worden — vielleicht daß hier und da noch ein altes Großmütterchen drum wußte — der Name aber war geblieben, obwohl seit einiger Zeit die männliche Jugend von M. behauptete, die Teufelsmühle müsse entschieden umgetauft werden, denn sie beherberge einen Engel.

Schon seit einigen Jahren pflegte der Teufelsmüller Sommergäste aufzunehmen, um seine immer kärglicher werdenden Einnahmen ein wenig zu erhöhen. Unter den diesjährigen Gästen, meist alleinstehenden älteren Damen, befand sich eine verwitwete Frau Kaufmann Scholz nebst Nichte aus Berlin. Diese Nichte mit dem halb poetischen, halb prosaischen Namen Klara Scholz war diejenige, welche der Teufelsmühle zu einem angenehmeren Namen verhelfen sollte.

Ein schwüler Sommerabend ging zur Rüste, erquickend kühl wehte der Abendhauch durch die mächtigen alten Fichten, unter denen, am Bache entlang, ein junger Mann dahinschritt, das leichte Ränzel auf dem Rücken, den Strohhut in der Hand. Plötzlich hemmte er seinen Schritt und lauschte — war das nicht ein Hilferuf gewesen? In der That, noch einmal klang es von einer Frauenstimme: „Hilfe — Hilfe!“

Ohne sich länger zu besinnen, stülpte der Wandrer den Hut auf, faßte den derben Stock fester und sprang, der Richtung des Rufes folgend, in das Dickicht hinein. In etwa einer Minute gelangte er auf eine kleine Lichtung, auf welcher ein schwarzbärtiger Mann in drohender Haltung vor einem jungen Mädchen stand, indem er soeben höhnte: „Das schreien nützt Dir nichts, ich lasse Dich nicht, Du mußt die meine werden!“

In diesem Augenblick wurde die Bedrängte des Herbeieilenden ansichtig und stürzte ihm entgegen.



Die Schöpfer des Kaiser Wilhelm-Denkmals auf dem Kyffhäuser. III. Emil Hundrieser.

„Beschützen Sie mich, mein Herr!“

„Sehr gern!“ lautete die Antwort, doch mochten dem schwarzbärtigen die kräftige Gestalt und der derbe Wanderstab allzu gefährlich erscheinen; er wartete einen Angriff gar nicht erst ab, sondern entfloh in das Gebüsch, indem er noch zornig zurückrief: „Ein andres Mal fasse ich Dich doch!“

Das Mädchen hielt den Retter, der sich zur Verfolgung anschickte, besorgt zurück.

„Nein, bitte, bleiben Sie! Ich bin Ihnen so sehr zu Dank verpflichtet und darf um keinen Preis dulden, daß Sie sich meinetwegen noch mehr in Gefahr begeben.“

„Von Dank und Gefahr dürfen Sie mir nicht sprechen. Der Bursche war, wie alle Schurken, feig. Obwohl ich die Gegend wenig kenne, hätte ich hier doch nicht eine derartige Unsicherheit vermutet. Der Ueberfall galt doch wohl Ihren Wertsachen.“

Ueber die noch von der Aufregung gerröteten Wangen des Mädchens legte sich eine jähe Blässe.

„Gewiß, gewiß,“ antwortete sie mit einer befangenen Hast. „Es ist mir dergleichen noch nie begegnet. Ich wohne nämlich mit meiner Tante in der Teufelsmühle.“

„Welche auch mein Ziel ist. Ich heiße Erich Grube, Kaufmann aus P.“, erwiderte der junge Mann, indem er sich überzeugte, daß ihm hier ein glücklicher Zufall das reizendste Wesen zugeführt hatte, welches er je gesehen.

Ein blasses, schmales Antlitz von bezaubernd edlem Schnitt wurde von zwei wunderbar leuchtenden tiefbraunen Augen belebt, die hohe weiße Stirn von kastanienbraunen Locken umrahmt, und dieser hinreißend schöne Kopf saß auf einer elfenhaft schlanken, zart gerundeten Gestalt, welche selbst in dem einfachen Sommerkleid voll Würde erschien.

Kein Wunder, daß Erich sofort entschlossen war, die Gastfreundschaft der Teufelsmühle auf längere Zeit in Anspruch zu nehmen, anstatt dort nur zu übernachten, wie es anfänglich seine Absicht gewesen. In anregendem Geplauder schritt er und Klara Scholz, so hatte sich ihm die junge Dame genannt, der Mühle zu. Beide kamen überein, daß

nur Klaras Tante, die zugleich Mutterstelle an der gänzlich verweisten vertrat, von dem Abenteuer erfahren sollte. Frau Scholz zeigte sich nicht minder dankbereit als ihre Nichte und da Erich sich zudem als wirklich angenehmer und liebenswürdiger Gesellschafter entpuppte, so entspann zwischen den dreien sich bald ein ebenso reger als vertraulicher Verkehr.

Die Tage schienen zu fliegen und immer fester grub sich Klaras Bild in das Herz des jungen Mannes ein. Noch wagte er nicht zu sprechen. Zwar mußte er allen Gesprächen nach annehmen, daß ihre Hand noch frei sei — doch war es auch ihr Herz? war es überhaupt möglich, daß ein so reizendes Geschöpf von der Allmacht Liebe unberührt geblieben wäre?

Die erste heiße Leidenschaft brauste durch seine Adern. Der Gedanke, daß je ein andrer vor ihm liebend und begehrend ihre Hand gefaßt, daß sie ihm vielleicht gar die Lippen zum Liebeskuß geboten haben könne, erfüllte ihn mit einer rasenden Eifersucht. Wie unter einem brennenden Fieber litt er unter dieser Vorstellung.

Eines Abends kam das Gespräch und Erich äußerte dabei, es sei ihm unbegreiflich, daß ein Mann um ein Mädchen werben könne, dessen Vergangenheit nicht völlig klar und fleckenlos vor seinen Augen liege; diejenige, welcher er das Glück und die Ehre seines Hauses anvertraue, dürfe auch nicht des leisesten Makels beschuldigt werden können, wie dies doch unzweifelhaft ein flüchtiger oder leichtsinniger Liebeshandel für eine Mädchenehre sei.

Er hatte dabei Klara scharf im Auge, konnte aber keinerlei besondere Erregung an ihr bemerken. Daß sie selbst an dem Gespräch nicht teilnahm, mochte das ein wenig heikle Thema verschulden.

Als dann die beiden Damen in ihre Zimmer zurückgekehrt waren, brach Klara wie fassungslos zusammen und murmelte: „Wir müssen morgen abreisen, Tante, nicht einen Tag bleibe ich länger hier."

„Bist Du von Sinnen?" brauste die alte Frau auf. „Du stehst ja jetzt dicht vor dem Ziel, das ich einzig noch für Dich erstreben kann; Du brauchst nur zuzugreifen, um Dir eine sorgenlose Zukunft zu sichern — und nun —"

„Hast Du nicht gehört, welche Anforderungen er an die Frau seiner Wahl stellt?" fiel Klara ein.

„Das sind ja überspannte Thorheiten, deren nur ein zum erstenmal Liebender, ein leidenschaftlicher junger Mann ohne jede Weltkenntnis und Erfahrung sich schuldig machen kann. Fast jedes Menschenherz irrt einmal, oft mehrfach, bevor es seine echte Liebe findet. Wie selten gelangt eine erste Jugendliebe zu ihrem Ziel! Wenn alle diese Mädchen zur Ehelosigkeit verdammt wären, so könnte man ruhig neun Zehntel aller Standesämter abschaffen. Laß den Schwärmer bei seinem Glauben — und halte Dein Glück fest."

„Ich kann ihn nicht täuschen, denn ich liebe ihn."

„Wird er dann aber nicht durch Deine Täuschung glücklich und durch die Wahrheit elend werden?"

Schluchzend rang das Mädchen die Hände.

„Du stellst mich vor einen fürchterlichen Zwiespalt, Tante. Aber selbst wenn ich es über mich gewänne, ihn zu täuschen, müßte ich nicht jede Minute vor der Entdeckung zittern — würde ich je ruhig und sorglos werden können? Und wie würde er mich von sich stoßen, wenn dereinst die Wahrheit ans Licht käme. Wenn nun Robert noch einmal auftauchte — oder wenn er auf irgend eine andre Weise erführe, wer in Wahrheit der vermeintliche Straßenräuber war."

„Das wird nie geschehen. Robert hat doch alle Ursache, Deutschland zu meiden."

„Trotz alledem bleibt mir nur ein Mittel — die Flucht! Ich darf nicht so schwer das Vertrauen eines Mannes täuschen, der mir ein unberührtes Herz entgegenbringt."

„Du wirst es bereuen, wenn Du Deinen Sinn nicht änderst, aber ich hoffe, Du nimmst doch noch Vernunft an," erwiderte Frau Scholz und ging in ihr Zimmer hinüber.

Am folgenden Tage fühlte sie sich krank, und obwohl Klara die plumpe List sofort durchschaute, war nun doch nicht an die sofortige Abreise zu denken. Dennoch sprach sie wenigstens davon. Erich erschrak und wurde blaß. Am Abend trafen sie allein auf dem gewohnten Plätzchen unter der Linde zusammen. Ein süßer, berauschender Duft hüllte sie ein. Das sanfte Abendlicht umgoß das schöne Mädchenantlitz mit einem zauberhaften Reiz. Wie Sonnen leuchteten die treuen, braunen Augen.

Nicht länger vermochte Erich seine Gefühle zu beherrschen. Stürmisch ergriff er die schlanken, bebenden Mädchenhände und in wilden, abgerissenen Worten brach seine Liebe hervor.

Einen Augenblick nur versuchte Klara sich ihm zu entreißen — auch in ihr schlug die Leidenschaft glühend empor, alle Bedenken und Vorsätze erstickend. Willenlos sank sie an die Brust des Geliebten.

„Du bist mein, nur mein? Nie hast Du einen andern geliebt?" forschte er noch einmal, und die Arme um seinen Hals schlingend, flüsterte sie: „Nur Dich habe ich geliebt und kann ich lieben!"

Es war geschehen! — — — — — — —

Seit jener Zeit sind sechs Jahre verflossen, Jahre voll sonnigen Glückes für Erich Grube. Sein Wohlstand wächst zum Reichtum, glücklicher jedoch als dadurch ist er durch sein Weib und die blühenden Kinder, welche sie ihm geschenkt hat.

Seit einem Jahre allerdings glaubt er zu bemerken, daß bisweilen ein Schatten auf ihrem süßen Antlitz liegt. Ist es noch eine Nachwirkung des Todes der Tante, ihrer einzigen Angehörigen? Er möchte es sich gern selbst einreden, dann aber — so folgert er — müsse sie sich doch um so enger an ihn anschließen, während es im Gegenteil fast den Anschein hat, als thue sich eine Kluft zwischen ihnen auf.

Aber wie kann das möglich sein? Sie entbehrt nichts; seine Liebe ist die gleiche geblieben, nein, noch weit stärker, tiefer, edler geworden, und von der ihrigen meinte er bisher das gleiche annehmen zu dürfen.

Wochen und Monate vergingen wiederum.

Auf alle seine besorgten, zärtlichen Bitten und Fragen hatte sie nur die eine Antwort, daß er sich täusche und ihr durchaus nichts fehle. —

Aber er täuschte sich nicht. Die blühende, jugendfrische Schönheit Klaras begann zu welken. Der Arzt sprach von Nerven und riet zu einem Luftwechsel.

Bisher hatte Erich alljährlich eine größere Reise mit seiner Gattin unternommen. Jetzt sollte sie mit den Kindern allein nach einem Badeort gehen, von wo er sie dann, sobald es seine Geschäfte und auch ihr Zustand erlaubten, zu einer weitern Reise abholen wollte. Wie stets zeigte sich Klara mit den Anordnungen ihres Gatten vollständig einverstanden.

Es schien auch, als ob das Bad eine günstige Wirkung übe, wenigstens waren ihre Briefe durchaus heiter gehalten. Erleichtert atmete Erich auf. Gottlob, so war es thatsächlich wohl nur ein körperliches Leiden, das sie niedergedrückt hatte.

Früher als er gedacht, vermochte er seine Geschäfte abzuwickeln und ihr zu folgen. Um sie zu überraschen, hatte er vorher nicht geschrieben. Jubelnd sprangen ihm die Kinder entgegen, aber — „Mama ist schon wieder allein fortgegangen", sagten sie; sie thue das öfter. Auch die Wirtin bestätigte ihm, daß Frau Grube vielfach ausgehe und dann meist mit Herrn Wilson, dem jungen Amerikaner.

Erich fühlte eine eisige, häßliche Kälte über sein Herz kriechen. Halb betäubt verließ er das Haus und wanderte in den ausgedehnten Anlagen umher, bis ein jäh heraufziehendes Unwetter ihn in ein am Wege liegendes Wirtshaus trieb. Ein echter Sommersturm war, schwül und wild, mit grellen Blitzen, betäubendem Donnergekrach und sündflutartigem Regen schnell gekommen und ebenso schnell wieder zu Ende. Nach einer Stunde schon leuchtete helles Blau wie vordem vom Himmel und das Sonnenlicht funkelte in den Regentropfen, welche wie unzählige Diamanten an den schwer niederhängenden Aesten zitterten.

„Ich wollte, es hätte mich erschlagen," murmelte Erich, während er den Rückweg antrat.

Da fiel sein Auge auf ein in einem Nebengang stehendes und offenbar in einer sehr lebhaften Unterhaltung begriffenes Paar. — Der feingekleidete Mann wendete sich soeben mit einer drohenden Bewegung ab; sein tief gebräuntes Gesicht mit dem starken schwarzen Schnurrbart machte auf Erich den Eindruck, als habe er es bereits früher einmal unter besondern Verhältnissen gesehen.

Und die Dame, welche sich wie fassungslos an einen Baumstamm lehnte — unter Zehntausenden hätte er die schöne, schlanke Gestalt wiedererkannt, trotzdem sie das Antlitz mit beiden Händen verhüllte.

Es war Klara.

Nun freilich war es ihm, als habe ihn ein Blitz niedergeschlagen. Da richtete sich Klara auf und erkannte ihn. Mit einem lauten Ruf flog sie ihm entgegen.

„Wer war der Mann, der soeben von Dir ging?" herrschte er sie an, indem er vor ihrer Berührung zurückwich.

Sie wurde bleich wie der Tod — dann murmelte sie: „Mein erster Verlobter."

„Bist Du von Sinnen?"

„Ich spreche die Wahrheit und bedaure nur, daß ich sie Dir so lange verschwieg."

„Und nun —?"

„Ist er der böse Dämon, der mich seit fast einem Jahre wieder verfolgt. Von ihm befreitest Du mich, als Du mich kennen lerntest."

„Und dennoch verschwiegst Du es mir?"

„Ich liebte Dich und konnte ohne Dich nicht leben. Ja, ich wollte Dich fliehen, doch als Du dann meine Hände mit so heißem Druck faßtest, war mein Herz stärker als ich."

„Natürlich!" höhnte er, „ich war ja ein reicher Mann und ein Dummkopf obendrein, der sich bequem betrügen ließ."

„Erich!“ schrie die junge Frau auf, in der tiefsten Seele verwundet, voll Schmerz und stolzen Vorwurfs — doch mit einem verächtlichen Achselzucken wendete er sich ab.

Daheim schloß er sich in sein Zimmer ein, keines Pochens und Bittens achtend. Der Morgen kam, ohne daß er Schlaf gefunden hätte. Er trat ans Fenster und schaute hinaus in den Garten.

Wie das blühte und glänzte und duftete nach dem gestrigen Sturm — ganz, als habe es nur gewettert, um den bösen Staub wegzuwaschen und die Welt noch schöner zu machen. In der Vollkraft stehend, hatten die Bäume dem Unwetter getrotzt.

Lange stand Erich sinnend, dann ging er mit raschen Schritten nach dem Zimmer seiner Gattin und lauschte. Es war Geräusch drinnen. Er klopfte an die Thür, welche ihm sofort geöffnet wurde.

Mit bleichem, verweintem Antlitz stand Klara vor ihm. Mitten im Zimmer lag der halb gepackte Koffer.

„Was soll das heißen?“

„Ich habe gesehen, daß ich Deinen Ansprüchen nicht genüge. Jahrelang habe ich Dich belogen und so bin ich Deiner nicht würdig. Doch bevor ich gehe, höre mich an.

Mein Vater war durch fortdauernde Unglücksfälle in die schwerste Bedrängnis geraten, da erbot sich mein Vetter Rudolf, ihn zu retten — um den Preis meiner Hand. Ich war so jung, so unerfahren, so unwissend über mein eigenes Herz, ich liebte meinen Vater über alles — und wußte, daß der Zusammenbruch seines Geschäfts ihm den Tod gegeben hätte. So willigte ich ein — verdamme mich darum, ich konnte nicht anders. Da starb mein Vater plötzlich, und ich löste darauf die Verbindung mit Rudolf, der gleich darauf fliehen mußte, da er verschiedene Betrügereien verübt hatte. In der Teufelsmühle suchte er uns auf, um das Reisegeld nach Amerika zu erpressen. Du befreitest mich von ihm. Dann kam das Glück der sechs Jahre, das Du kennst, und dann das Ende. Eines Tages erhielt ich von Rudolf einen Drohbrief; er war nach Deutschland zurückgekehrt. Um Deinetwillen opferte ich ihm, was ich durch Deine Güte besaß. Selbst hierher verfolgte er mich und nun —“

„Nun werde ich mit ihm abrechnen, indem ich ihn dem Gericht überliefere,“ fiel Erich ein und ergriff ihre beiden Hände, sie an sich ziehend. „Sieh, mein süßes Weib — vor Jahren, als unsre Liebe noch in ihrem Frühling stand, hätte die Wahrheit sie vernichtet. Jetzt in ihrer gereiften Kraft hat der Sturm sie nur gereinigt und gekräftigt. Liebste Klara, Du hast mir zu verzeihen, nicht ich Dir, denn ich weiß es doch, Dein Herz —“



Vor dem Fasan.

Vorsichtig, wie mit weiser Berechnung, schleicht der trefflich abgerichtete Jagdhund durch das hohe Gras dem Fasan nach und bald hat er ihn aufgestöbert und somit dem Jäger vors Rohr gebracht. Dies kleine Tierbild von Fritz Schürmann ist, wie die Waidmänner unter unsern Lesern erkennen werden, von außerordentlicher Naturgröße und großer Lebendigkeit.

„Hat nie einem andern gehört als Dir,“ rief Klara und überselig sank sie in die weitgeöffneten Arme des Gatten.

Afrikanisches Prunkmahl.

Der Afrikareisende Paul Reichard erzählt, daß es um die Tafelfreuden in Afrika keineswegs so schlecht stehe, wie die meisten Reisenden schildern; man müsse nur lange genug im Lande gewesen sein, um die Schwarzen um Mitteilung ihrer Hilfsquellen zu bewegen, denn gewöhnlich nehmen diese an, daß der Weiße viel zu vornehm sei, die afrikanischen Speisen zu genießen.

Ein echt afrikanisch, aber äußerst verschwenderisches Mahl, welches Reichard in guten Zeiten einmal eingenommen, bestand aus folgenden Gängen: Erstens Suppe, einfache, kräftige Fleischbrühe mit Leberklößen und vorzüglichem Löffelmark. Zweitens gekochtes Büffelfleisch mit Gurkensalat. (Zu dem letzteren wird Erdnußöl verwendet, wie solches auch in Europa oft genug unter besser klingendem Namen verkauft wird.) Drittens Büffelsteak, saftig, durchgebraten; denn halbgares Fleisch zu essen ist nicht rätlich. Dazu Spinat mit Setzeiern. Der Spinat ist freilich kein Spinat, sondern besteht aus frischen Gurkenblättern, die aber ganz ähnlich schmecken. Kleine Bratkartoffeln. Kartoffeln sind dies auch nicht, sondern „Njumbu“, fingerdicke Wurzeln, die ursprünglich unangenehm, terpentinartig schmecken, nach mehrmaligem Kochen in frischem Wasser jedoch diesen Geschmack verlieren und die Kartoffel vorzüglich gut ersetzen können. Viertens junges gebratenes Geflügel, Frankoline, die einen ausgezeichneten Wildpretgeschmack haben. Dazu süße Kartoffeln (Bataten) und Tamarindenkompott. Auch ein einheimisches Getränk fehlt nicht; es hat einen angenehmen, süßsäuerlichen Geschmack und starkes, prickelndes Geperle und ist etwas trübe. Es ist Honig mit Wasser, welche Mischung abends zuvor unter Zusatz von einer Handvoll rotem Sorghummehl ins Feuer gestellt wird. Fünftens Omelettes, gefüllt mit Bananenkompott, leider allerdings ohne Schnee, denn das Weiße der afrikanischen Hühnereier läßt sich merkwürdigerweise durchaus nicht in diesen Zustand versetzen. Sechstens selbstgemachte Käse, Kaffee und ägyptische Cigaretten.

In schlechten Zeiten mußte Reichard sich allerdings mit Suppen und andern Präparaten aus Sorghummehl und etwas Hühnerfleisch begnügen.



Emil Hundrieser (Seite 49). Dem künstlerischen Erfolg Nikolaus Geigers schließt sich der dritte der Mitwirkenden am Kyffhäuser-Denkmal, Emil Hundrieser, an. Sein Werk an dem gewaltigen Denkmal ist die Reiterstatue Kaiser Wilhelms. Sie giebt in scharfen und klaren Formen ein vollendetes, fesselndes Bild des gefeierten Herrschers, das ungesucht wirkliche Größe verkündet. Besonders gelungen ist dem Meister die Schlichtheit in der Auffassung des Kaisers, die nicht im Widerspruch steht mit den ihr unmittelbar verbundenen Idealgestalten, im Gegenteil ein harmonisches Ganze bildet.



Das deutsche Handfertigkeitsseminar. So wie das Slöjdlärare-Seminarium zu Nääs in Schweden der Mittelpunkt des schwedischen Slöjdes; das zu Kopenhagen die Centrale des dänischen Handfertigkeitsunterrichts ist, so darf die Lehrerbildungsanstalt für Knabenhandarbeit in Leipzig als Mittelpunkt für die Praxis des deutschen Knabenhandarbeitunterrichts gelten. Seitdem sie vom deutschen Verein im Jahre 1887 ins Leben gerufen wurde, sind in ihr mehr als 1000 Schulmänner aus allen Teilen Deutschlands wie aus vielen andern Ländern, besonders aus Großbritannien, für die Erteilung des Handarbeitsunterrichts vorgebildet worden. So darf es nicht wunder nehmen, daß nach dem Leipziger Vorbild in hunderten von Handfertigkeitsschulen, Arbeitsschulen u. s. w. die praktische Bethätigung der Knaben in die Wege geleitet wird. Dieses deutsche Handfertigkeitsseminar ist aber nicht nur räumlich eine Centrale für das neue Unterrichtsfach geworden, sondern auch innerlich für die Anpassung der einen Erziehungsidee von der praktischen Bethätigung des Kindes an die verschiedensten pädagogischen Zwecke. Hier wurden nicht nur Volksschullehrer für den Handfertigkeitsunterricht vorgebildet, welche den Unterricht der Volksschule in der Arbeitsschule durch praktische Beschäftigung ergänzen sollten, sondern auch Lehrer von höheren Schulen, die sich für die Herstellung von physikalischen und mathematischen Anschauungsmitteln und Apparaten interessierten; Seminarlehrer, die aus gleichen Gründen neben den allgemein erzieherischen bestrebt waren, im Interesse ihrer Seminaristen und der Zöglinge der Seminarübungsschule die Sache praktisch kennen zu lernen. Erzieher von manchen andern Arten von Internaten, wie von Militärerziehungsanstalten, Waisenhäusern, von Rettungsanstalten haben sich in der Leipziger Lehrerbildungsanstalt in die Praxis des Arbeitsunterrichts einführen lassen, zahlreich waren auch die Leiter von Knabenhorten, von Schwachsinnigenschulen vertreten, und ebenso ist für eine ganze Anzahl von Blinden- und Taubstummenlehrern das Seminar zu Leipzig in Bezug auf den Arbeitsunterricht zur Musteranstalt geworden.

Neue amerikanische Versicherungsanstalt für junge Eheleute. „Hiermit erlauben wir uns anzuzeigen, daß wir am heutigen Tage eine Koch- und Back-Versicherungsanstalt ins Leben gerufen haben. Gegen geringe Einzahlungen (deren Höhe nach der Geschicklichkeit der Versicherten bemessen ist) liefern wir für verbrannte, versalzene oder irgendwie verdorbene Gerichte in kürzester Zeit neue Speisen, so weit möglich der Bestellung entsprechend. Anmeldungen nehmen entgegen: Tom & Jack Laverson, Oekonomen.

Au! Schlächterfrau: „Diesen Sommer woll'n mer uns man 'ne Villa an die See mieten!" Schlächtermeister: „Laß' mir mit Deinem Andiesecmietismus zufrieden!"

Nutzen des Lesens und Schreibens. Der Schumacher C. in Paris, welcher kaum seinen Namen kritzeln kann, bat seinen Gesellen Peter, einen Brief für ihn zu schreiben, den er an seinen Bruder absenden wollte. Der Geselle schrieb, und der Meister setzte seinen Namen unter die Schrift. Am folgenden Tage erschien Peter in Begleitung von zwei Freunden bei seinem Meister und sagte: „Ich will jetzt Besitz ergreifen." — „Wovon?" fragte C. — „Von Ihrem Geschäft," antwortete Peter. „Hier ist der schriftliche Beweis, daß Sie es mir verkauft haben." Der Schuhmachermeister war wie aus den Wolken gefallen und schickte schnell nach dem Polizeikommissar. Peter wies diesem zuversichtlich die Schrift auf. C. schwur Stein und Bein, daß er seinem Gesellen nichts verkauft habe. Der Kommissar wußte nicht, was er zu der Sache sagen sollte. Einer der mitgekommenen Polizeidiener meinte, Peter irgendwo einmal gesehen zu haben, und erinnerte sich endlich, daß der Inhaber des Kaufbriefs bereits zweimal wegen Diebstahls verurteilt worden war. Jetzt wußte der Kommissar, woran er war. Er ersuchte den Gesellen, ihm zu folgen, und Peter wurde hinter Schloß und Riegel gebracht.

Das beste Mittel.

Erster Kaufmann: „Die gestrige Windhose soll furchtbare Zerstörungen angerichtet haben."

Zweiter Kaufmann: „Ja, warum läßt man so eine Windhose los, ohne ihr meine Patenthosenträger anzulegen."

Liebhaberei an Toten. Selwyn, ein vornehmer reicher Engländer, geboren 1719, gestorben 1791, bekleidete verschiedene Aemter, deren Mühewaltung sich auf den Bezug seiner Besoldung beschränkte, und war fast sein ganzes Leben hindurch Mitglied des Parlaments, ohne jemals darin das Wort zu nehmen. Die Zeit, welche ihm diese vermeintlichen Geschäfte übrig ließen, verwendete er dazu, seinem Geschmack für Kunst, Merkwürdigkeiten und Moden nachzuhängen. Auf seinen häufigen Reisen nach Paris hatte er immer zahlreiche Bestellungen in Gegenständen dieser Art für die Schönheiten am Hofe Georgs III. auszurichten. Sonderbar genug verband sich bei diesem Mann mit der Lust am schönen und heitern die Neigung, Tote zu sehen und Hinrichtungen beizuwohnen. In London versäumte er keine Hinrichtung. Außer London beschränkte er sich auf die Fälle, wo einigermaßen ausgezeichnete Verbrecher gehenkt wurden. Erfuhr er einen solchen Fall, so reiste er mit Extrapost auf den Schauplatz. Als Damiens zu Paris von Pferden zerrissen wurde, fehlte Selwyn nicht unter den eigens deshalb zugereisten Zuschauern, und schon eine halbe Stunde nach der Hinrichtung war er wieder auf dem Rückweg nach London.

Zweifelhafte Schmeichelei. Gattin (ältlich, häßlich und gefallsüchtig, zeigt dem Gatten ihr sehr geschmeicheltes Bildnis): „Nun, lieber Emil, wie gefällt Dir denn Deine Gattin?" Gatte: „Ah, prachtvoll, entzückend! Man sollte es wirklich nicht glauben, was ein Maler aus so einem Gesicht machen kann!"

Fual redo fuas. In einem Wirtshause in der Nähe von Lippstadt (Kreis Windenbrück) befindet sich die merkwürdige Inschrift: „Fual redo fuas." Schon mancher hat sich den Kopf über diese sonderbaren Worte zerbrochen. Einem Leser kam die Inschrift stark spanisch vor, und ein Anderer meinte, es müsse wohl Volapük sein und darauf verstände er sich nicht. Da geriet ein Schlauberger auf den Gedanken, den dunklen Spruch von rückwärts zu lesen, und siehe da, des Rätsels Lösung war gefunden: „Sauf oder lauf!"

Selbstverteidigung. Richter: „Sie haben sich wegen Körperverletzung zu verantworten, weil Sie den Kläger derart auf die Nase schlugen, daß sie stark blutete." Angeklagter: „Aber, Herr Richter, ich bitt', Nasenbluten ist doch eigentlich gesund!"

Auflösung der Verwandlungs-Aufgabe

aus voriger Nummer:

Gerber
Werber
Weber
Eber

Tiger — Niger — Nager — Neger — **Eger** — Egel — Segel — Regel — Regen

Eder
Edel
Adel
Aden

Erklärung des Vexierbildes

aus voriger Nummer:

Um den Seppel zu finden, macht man mit dem Bilde eine Drehung nach links, dann zeigt der Kopf des Sepp sich zwischen den Aesten des Zweiges an der deutschen Pappel. Der übrige Teil seines Körpers schmiegt sich an die äußern Zweige des Baumes.

Auflösungen aus voriger Nummer:

der dreisilbigen Scharade: **Rittersporn**; des Buchstaben-Distichon: **Theben, Hebe**; des Silben-Rätsels: **Verschwender, Erbse, Inselland, London, Cremona, Hase, Eichel, netto.**

Verantwortlicher Redacteur **W. Herrmann**, Berlin-Steglitz.
Gedruckt und herausgegeben von
Ihring & Fahrenholtz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.